

PALÄOGRAPHIE UND IDEOLOGIE: DIE DEUTSCHE SCHRIFTWISSENSCHAFT IM FRAKTUR-ANTIQUA-STREIT VON 1871-1945.¹

von Peter Rück
Marburg

Im Juni 1932 sprach Hans Hirsch, Vorstand des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, vor der Wiener Akademie von der Befangenheit der Gegner der gotischen Schrift seit den Humanisten über den 'Nouveau traité' bis in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts und plädierte dabei - mit durchaus deutschnationalen Argumenten - für die Aufwertung der Gotik und für Zweischriftigkeit.² Die Machtergreifung Hitlers führte ein halbes Jahr später zu einem plötzlichen, aber kurzlebigen Aufschwung der "deutschen Schriften", der schon vor Kriegsbeginn von einer Tendenz zur "Weltschrift" abgelöst war, die dann im Frakturverbot vom 3. Januar 1941 durch einen von Martin Bormann unterzeichneten Führer-Erlass sanktioniert wurde.³ Zur Frage, ob und wie die zeitgenössischen ideologischen Auseinandersetzungen, die sich auch im Kampf zwischen deutscher und lateinischer Schrift (Fraktur und Antiqua/ Altschrift) manifestierten, seit der Reichsgründung von 1871 die deutsche paläographische

¹ Kürzel für Periodika: ABG = Archiv für Buchgewerbe und Gebrauchsgraphik; AD = Archiv für Diplomatie; AS = Archiv für Schriftkunde; ASB = Archiv für Schreib- und Buchwesen; AUF = Archiv für Urkundenforschung; BI = Beiträge zur Inkunabelkunde; BS = Buch und Schrift (fortges.in ZBS); DS = Die deutsche Schrift; KDGG = Kleine Drucke der Gutenberg-Gesellschaft; MADS = Mitteilungen des allgemeinen deutschen Schriftvereins; MIÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; NA = Neues Archiv; SuS = Schrift und Schreiben; ZBS = Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum; ZfB = Zentralblatt für Bibliothekswesen; ZS = Die zeitgemässe Schrift.

² H.HIRSCH, Gotik und Renaissance in der Entwicklung unserer Schrift. In: Almanach der Akademie der Wiss. in Wien 82, 1932, 335-364 (Nachdruck in H.H., Aufsätze zur mittelalterlichen Urkundenforschung. Darmstadt 1965, 276-294).

³ Näheres dazu A.J.WALTER, Schriftentwicklung unter dem Einfluss der Diktaturen. In: MIÖG 68, 1960, 337-361, bes.352 ff.; F.BECK, Die "Deutsche Schrift" - Medium in fünf Jahrhunderten deutscher Geschichte. In: AD 37, 1991, 453-479; P.RÜCK, Die Sprache der Schrift. Zur Geschichte des Frakturverbots von 1941. In: Homo scribens. Tübingen 1993.

Forschung berührt haben, wollen die folgenden Seiten einige Hinweise bieten.

IM KAISERREICH SEIT 1871

In der schriftgeschichtlichen Literatur der Gründerzeit war der Fraktur-Antiqua-Gegensatz noch kaum formuliert. Wilhelm Wattenbach hatte mit seinem "Schriftwesen im Mittelalter" im Jahr der Reichsgründung ein grundlegendes Kompendium vorgelegt; der Konflikt der Schriften war zwischen der ersten und der dritten Auflage seines Werkes (1871, 1896) zum Politikum geworden, kämpferische Vereine für die Antiqua wie für die Fraktur befehdeten sich, die amerikanische Schreibmaschine wurde als Totengräberin der Fraktur ausgemacht, aber Wattenbach, der die Fortschritte der Schriftwissenschaft aufmerksam verfolgte,⁴ verlor darüber kein Wort. Bismarcks massive Option gegen die Antiqua⁵ war für den Berliner Gelehrten sowenig verbindlich wie für seinen Kollegen Theodor Mommsen. Die Schriftfrage gehörte nicht zu den Tagesthemen der akademischen Elite; in den Protokollen der über 700 Sitzungen der Berliner Mittwochs-Gesellschaft,⁶ der mehrere führende Historiker, Kunsthistoriker und Germanisten angehörten, taucht sie zwischen 1863-1919 auch nach dem Berliner Antisemitismusstreit (1879/80) nicht auf, in dem Harry Bresslau neben Theodor Mommsen zu den gewichtigsten Gegnern Treitschkes gehörte.⁷ Doch eben in diesen Jahren, als der Burckhardt'sche Renaissancebegriff in Deutschland auf wachsende Kritik stiess, haben ästhetisch aufmerksame Historiker den kulturpolitischen Sprengstoff der Schriftfrage entdeckt. Der Kunsthistoriker Georg Dehio hat 1881 die Schriftreform der Renaissance vor diesem Hintergrund abgehandelt. Er spricht einleitend über "die fatale Doppelwährung im Bereiche der Schriftzei-

⁴ Vgl. seine jährlichen Berichte in: Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 2, 1879 - 19, 1896.

⁵ Es gibt dafür viele Belege, u.a die Auseinandersetzung Bismarcks mit Heinrich von Sybel nach dem Erscheinen des ersten Bandes der seit 1878 von Hirzel in Leipzig verlegten "Publicationen aus den K.Preussischen Staatsarchiven"; Bismarck liess seinen Kanzleichef von Tiedemann bei Sybel dagegen protestieren und für die Zukunft verbieten, dass Publikationen der Staatsarchive wie dieser erste Band in Antiqua gedruckt würden. Es sei auf Veranlassung des Verlegers geschehen, der aber "ein glühender Verehrer Eurer Durchlaucht ist, dem Ihre Wünsche Befehl sind", beeilte sich Sybel in einer anschliessenden Audienz dem erzürnten Fürsten zu versichern. Die Notiz über Sybels Erinnerung war 1894 im Berliner Tageblatt erschienen, neu abgedruckt in: Journal für Druckgeschichte 1989/2, 29.

⁶ G.BESIER, Die Mittwochs-Gesellschaft im Kaiserreich. Protokolle aus dem geistigen Deutschland 1863-1919. Berlin 1990.

⁷ Die wichtigsten Texte bei W.BOEHLICH, Der Berliner Antisemitismusstreit. Frankfurt 1965, hier auch die Beiträge von Bresslau (52-76, 91-95) und Mommsen (208-225, 232 f.); H.LIEBESCHÜTZ, Das Judentum im deutschen Geschichtsbild von Hegel bis Max Weber. Tübingen 1967, 182 ff, ausführlich zu Bresslaus Motiven 205 ff. Zu den 75 Berliner Honoratioren, die sich in einer öffentlichen Erklärung von Treitschke distanzierten (BOEHLICH, S.203 f., ohne die Liste der Unterzeichner, die abgedruckt ist bei LIEBESCHÜTZ, 341 f.), gehörten ausser Mommsen auch die Historiker Droysen und Wattenbach; zu den wenigen Kollegen, die ihn vorbehaltlos unterstützten, der Rechtshistoriker Heinrich Brunner (BOEHLICH, 245 f.).

chen..., die wir Deutschen, scheint es, sobald noch nicht überwunden haben werden. Wie es unter den Zeichen der Zeit kein solches ist, auf das wir stolz sein dürften, dass unser viellesendes Geschlecht in dem alten Prozesse zwischen 'deutscher' und 'lateinischer' Schrift gerade für die Schönheitsfrage am wenigsten Teilnahme zeigt".⁸ Karl Lamprecht hat gleichzeitig mit seinen Studien zur Initial-Ornamentik nicht wenig beigetragen zur Wiederentdeckung der Kalligraphie als völkischer Kulturäusserung. Erwärmt vom Pathos des Reiches, unternahm er eine "Geschichte des deutschen Geschmacks bis zur Gotik" und sah in eben dieser internationalen Bewegung den Verrat angelegt, denn im pflanzlich Ornamentalen war das wahre "Volksbewusstsein" gespiegelt: "Sobald der Deutsche den Schreibgriffel vom römischen Provinzialen oder vom Iren in die Hand gedrückt erhielt, begann er dem ersten Buchstaben sein ornamentales Empfinden einzuverleiben".⁹ Lamprecht wurde zum Kronzeugen für ein Werk, das seit seinem ersten Erscheinen im Jahr 1911 in immer neuen Auflagen dem deutschen Expressionismus als akademische Rechtfertigung diente, Wilhelm Worringers "Formprobleme der Gotik".¹⁰

Die Idee der vorkarolingischen Nationalschriften war längst überwunden, als Schriftformen als Ausdruck nationaler Identität entdeckt wurden; Ansätze gibt es seit der Mitte des 19. Jahrhunderts überall in Europa, die grossen Faksimilesammlungen der "national manuscripts" waren allenthalben vom selben Impuls getragen, jedoch wurden sie an den Universitäten nicht zum Anlass einer französischen, italienischen, englischen oder deutschen Paläographie,¹¹ selbst als der vermehrte Einbezug neuzeitlicher Schriften bis zum 18. Jahrhundert das Interesse auf nationale Sonder-

⁸ G.DEHIO, Zur Geschichte der Buchstabenreform in der Renaissance. Dürer - Pacioli- Lionardo. In: Repertorium für Kunstwissenschaft 4, 1881, 269-279, zit.269.

⁹ K.LAMPRECHT, Initial-Ornamentik in Handschriften des 8. bis 13. Jh. Leipzig 1882, vgl. Vorwort. Das Studium der Initialornamentik gehörte namentlich seit der Errichtung des Kaiserreichs zu den Gegenständen der Erinnerung an deutschen Glanz im Mittelalter, vgl. K.FAULMANN, Die Initiale. Wien 1886, 6.

¹⁰ W.WORRINGER, Formprobleme der Gotik. München 1911, 8.-12. Aufl. 1920, 30 f. u. passim; zur Wirkung Worringers M.BUSHART, Der Geist der Gotik und die expressionistische Kunst. München 1990, 18 ff.

¹¹ Zu den frühesten Versuchen, das Wesen der deutschen Schrift zu erfassen, gehört das Neujahrsblatt 1866 des Vereins für Geschichte und Altertumskunde von Frankfurt a.M., wo der Jurist Friedrich SCHARFF (Die deutsche Schrift im Mittelalter, ihre Entwicklung, ihr Verfall, mit besonderer Rücksicht auf Frankfurt und seine Umgegend. Frankfurt 1866) - im Augenblick der preussischen Annexion der Reichsstadt - in minutösen Duktusstudien die deutsche Schrift und ihren "der Zopfzeit und dem Schnörkelwesen" angelasteten Verfall ganz im Sinn eines nationalen Kulturphänomens, das weder durch die Übernahme der englischen Schrift noch durch die Wiederbelebung der "sog.gothischen Schrift, unter der alles läuft, was nur immer gerade aufrecht steht und nicht zusammenhängt", sondern nur durch den Rückgriff auf die "alte deutsche Schrift", d.h. die unverdorbene Kurrentschrift der Deutschen vor dem 30-jährigen Krieg, bewahrt werden kann.

entwicklungen lenken konnte.¹² Im deutschen Raum scheint die Sammlung des k.k.Kriegs-Archivs in Wien 1889 den Anfang gemacht zu haben.¹³ Obwohl kurz darauf Wilhelm Arndt die "gotische oder Mönchsschrift" noch immer als "gross, fett und mit scharfem Druck geschrieben"¹⁴ schilderte, war nun auch die akademische Schriftforschung gespalten. Als Michael Tangl 1897 bei der Neubearbeitung von Arndts "Schrifttafeln" die einzige Tafel mit deutschem Text fallen liess, sah Karl Brandt "den nicht ganz unbedenklichen Irrtum gestützt, als gäbe es überhaupt eine deutsche Paläographie im Gegensatz zur lateinischen".¹⁵ Mit den Untersuchungen zu der (von Romanen erfundenen) Bogenverbindung hat der Göttinger Mittellateiner Wilhelm Meyer im selben Jahr nicht nur die Bezeichnung "gotische Schrift" anstelle der früheren "Mönchsschrift" durchgesetzt, sondern auch deren innere Struktur herausgearbeitet.¹⁶ Die eben entstehende Inkunabel- und Typenkunde des 15. Jahrhunderts schärfte den Blick für gotische und humanistische Schriftarten; die junge Graphologie tat das ihre, um die Aufmerksamkeit auf Ausdruckswerte zu lenken.¹⁷ Die Entstehung einer germanistischen Paläographie ist nur vor diesem Hintergrund zu verstehen;¹⁸ ihre Vertreter werden sich massgeblich an den kommen-

¹² In Italien wurde der Romanist Ernesto Monaci zum Begründer des "Archivio paleografico Italiano" (1882), das die Italiener vertraut machen sollte mit den "vicende dell'arte grafica tra di noi" (vgl. Vorwort zu Bd.1). Für Frankreich vgl. A.de BOURMONT, Manuel de paléographie des XVIe, XVIIe, XVIIIe siècles. Caen 1881; M.PROU, Manuel de paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle. Paris 1890; J.FLAMMERMONT, Album paléographique du Nord de la France. Lille 1896 (11.-17.Jh.); J.van den GHEYN, Album belge de paléographie. Jette-Brüssel 1908 (7.-17.Jh.).

¹³ Unterrichtsbehelfe zur Handschriften-Kunde. Handschriften aus dem 16., 17. und 18.Jh. Wien 1889. 20 Tafeln (ohne paläographischen Kommentar). Nur auf Basler Beispiele stützt sich R.THOMMEN, Schriftproben aus Handschriften des 15. und 16. Jh. Basel 1888 (2.Aufl.1908), auf strassburgische J.FICKER-O.WINKELMANN, Handschriftenproben des 16. Jh. Strassburg 1902-1905.

¹⁴ W.ARNDT, Schriftkunde. Lateinische Schrift. In: Grundriss der germanischen Philologie, hg.v.H. PAUL, Bd.1. Strassburg 1891, 263: "Der Eindruck, den die Schrift macht ist kein schöner. Trotzdem ging aus dieser Schriftart unsere deutsche Druckschrift hervor".

¹⁵ In: Göttingische gelehrte Anzeigen 161, 1899, 132.

¹⁶ W.MEYER, Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gotischen Schrift. Berlin 1897 (Abh.der Kgl.Ges.d.Wiss.zu Göttingen, phil.-hist.Kl.NF 1/6); Meyers Anregungen wurden später aufgenommen von R.JUCHHOFF, Das Fortleben mittelalterlicher Schreibgewohnheiten in den Druckschriften des 15. Jh., I: Italien. In: BI NF 1, 1935, 65-77.

¹⁷ W.PREYER, Zur Psychologie des Schreibens. Hamburg/Leipzig 1895.

¹⁸ K.SCHNEIDER, Gotische Schriften in deutscher Sprache.I: Vom späten 12.Jh. bis um 1300. Text u.Tafelband. Wiesbaden 1987, 1 ff., erwähnt die forschungsgeschichtlichen Motive nicht; einen bibliographischen Überblick über die vorhandenen paläographischen Hilfsmittel, ohne jedoch eine "deutsche Paläographie" zu postulieren, gibt O.GLAUNING, Zur Einführung in die deutsche Paläographie. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 3, 1911, 75-90, der zusammen mit E.PETZET (Deutsche Schrifttafeln des IX. bis XVI.Jh. aus Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Abt. I - 5, München - Leipzig 1910 -1930, Repr. Hildesheim 1975) das massgebliche Tafelwerk herausgeben wird. Weitere Sammlungen dieser Jahre: O.CLEMEN, Handschriftenproben aus der Reformationszeit. Zwickau 1911, und G.MENTZ, Handschriften der Reformationszeit. Bonn 1912.

den Diskussionen beteiligen (G.Milchsack,¹⁹ O.Glauning,²⁰ H.Degering,²¹ J.Kirchner).

Eine Gleichsetzung von Fraktur mit Antisemitismus war vor der Jahrhundertwende nicht gegeben,²² doch standen Gelehrte jüdischer Herkunft der Antiqua näher, so Bernheim und Traube,²³ Bretholz und selbst Bresslau, dessen begeisterte Strassburger Rede zum 100. Geburtstag Bismarcks im Kriegsjahr 1915 in Antiqua gedruckt ist.²⁴ Der bei den Frakturfreunden als Hauptagitator verschrieene Ernst Bernheim, Verfasser des seit 1889 weit verbreiteten "Lehrbuchs der historischen Methode",²⁵ nahm in seiner kurzgefassten "Einleitung in die Geschichtswissenschaft" (1905) gegen die Beibehaltung der Fraktur Stellung, "welche unser Volk in seiner Elementarbildung schwer belastet und unseren Verkehr mit den grossen Kulturvölkern erschwert".²⁶ Er hatte schon 1898 auf die Notwendigkeit vertiefter Erforschung der Renaissanceschriften hingewiesen;²⁷ die von ihm in Greifswald initiierte Grossbuchstabenforschung²⁸ - ein vordringlich deutsches Problem - wird erst in den 20er Jahren, dann aber in völkischem Sinn wieder aufgenommen.

Während der Brüner Archivar Bertold Bretholz in seiner "Lateinischen

¹⁹ G. MILCHSACK, Was ist Fraktur ? Braunschweig 1918 (2.Aufl.1925). Der Faust- und Lutherforscher Milchsack hatte sich schon in der Auseinandersetzung mit der "Neuen Reform" der Typographie um 1900 mehrfach für die Fraktur eingesetzt, vgl.DERS., Gesammelte Aufsätze über Buchkunst und Buchdruck. Hg.v.W.Brandes u. P. Zimmermann. Wolfenbüttel 1922, 65 ff.

²⁰ Vgl.Nachruf in: ZfB 60, 1943, 193-214, bes.204.

²¹ Vgl.Nachruf in: ZfB 60, 1943/44, 413-423.

²² Darauf werde ich an anderer Stelle eingehen.

²³ Vgl.die im WS 1902/03 erstmals gehaltene Vorlesung von L. TRAUBE, Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters, hg. v. P.LEHMANN, in: L.T., Vorlesungen und Abhandlungen, hg.v.F. BOLL, Bd.2. München 1911, 7: "Kein Geringerer als Bismarck glaubte an eine deutsche Nationalschrift und dekretierte in diesem Glauben. Eine deutsch-nationale Schrift gibt es aber aus geschichtlichen Gründen nicht...".

²⁴ H.BRESSLAU, Bismarcks Stellung zu Preussentum und Deutschum. Strassburg 1915. Bresslau ist in seinen paläographischen Arbeiten nicht mit dem deutschen Schriftenstreit konfrontiert, weder im romanistischen Kontext seiner Überarbeitung des von seinem verstorbenen Freund W.SCHUM verfassten paläographischen Teils von G.GROEBER, Grundriss der romanischen Philologie, 2.Aufl. Strassburg 1904 (1.Aufl.1888), Bd.1, 2.Teil, 1.Abschn., 205-253 (Die schriftlichen Quellen), noch im entsprechenden Abschnitt im "Handbuch der Urkundenlehre", wo das Spätmittelalter kaum berührt ist (2.Aufl. Bd.2, 1931, 513-547, 1. Aufl.1889, 911 ff.).

²⁵ E.BERNHEIM, Lehrbuch der historischen Methode. 3./4.Aufl. Leipzig 1903 (1.Aufl.1889), 271.

²⁶ E.BERNHEIM, Einleitung in die Geschichtswissenschaft. Leipzig 1905, 52: Bernheim wirbt hier auch für den "Verein für Altschrift" und seine Zeitschrift "Reform".

²⁷ E.BERNHEIM, Paläographische Glossen, in: Historische Vierteljahrsschrift 1, 1898, 297 - 312.

²⁸ F.VORNHOLT, Die Initialen und Grossbuchstaben der lateinischen Buchschrift in ihrer Entwicklung bis zur Frakturschrift. Diss. Greifswald 1907.

Paläographie" von 1906²⁹ bei aller Distanz von der Polemik sich zu "jener schönen, runden, klaren, von gotischen Ecken und Schnörkeln freien Schrift" bekennt, hat sich Franz Steffens, der Moselaner Geistliche an der katholischen Universität Freiburg/Schw., dessen "Lateinische Paläographie" seit 1903³⁰ für Generationen von Historikern der Leitfaden durch die Schriftgeschichte geblieben ist, im Schriftenstreit die Meinung des rheinischen Antiqua-Vorkämpfers Friedrich Soenneken zu eigen gemacht und im Anschluss an die Präsentation des Schreibmeisters Michael Baurenfeind, für den "der französischen Nation ganz allein das Prae" in der Schriftkunst zustand, festgestellt: "Leider liess er sich dadurch nicht bewegen, die Rundschrift zur allgemeinen Annahme zu empfehlen. Und Deutschland bietet noch heute das seltsame Schauspiel, dass es zwei Schriftgattungen mit acht Alphabeten beibehält, während alle anderen Nationen mit einer Schriftgattung auskommen".³¹

DIE REICHSTAGSDEBATTE IM MAI 1911 UND DER ERSTE WELTKRIEG

Die Ansichten der Gelehrten widerspiegelten nicht die öffentliche Meinung; vielmehr konnte eine an den Reichstag gerichtete Petition der Antiquafreunde eine landesweite Polarisierung auslösen. Es ging um die Frage, ob die Antiqua im amtlichen Verkehr zugelassen und im Schulunterricht als Erstschrift gelehrt werden sollte. Treibende Kraft im Reichstag war der Greifswalder Romanist Edmund Stengel. Ausser ihm sprachen für die Antiqua u.a. der spätere Reichskanzler Gustav Stresemann, für die Fraktur u.a. der Sozialpolitiker Friedrich Naumann und der militante alldeutsche General und Kolonialpolitiker Eduard von Liebert. Im Oktober hat der Reichstag die wegen Beschlussunfähigkeit vertagte Abstimmung nachgeholt und die Petition der Antiqua-Freunde abgelehnt.³²

Unter den Stimmen im unmittelbaren Umfeld der Reichstagsdebatte scheinen

²⁹ B.BRETHOLZ, Lateinische Paläographie. Leipzig-Berlin 1906, 61 u. 121 (2.Aufl. 1912, 3.Aufl. 1926). Bretholz (1862-1936), konvertierter Jude, beschränkt sich auch in der 2. und 3. Aufl. darauf, auf den "historisch unbegründeten Unterschied zwischen "lateinischer" und "deutscher" Schrift" (41 f. u. 102 Anm.4) hinzuweisen; nicht hilfswissenschaftlich motivierte "Libelli de lite" zitiert er nicht.

³⁰ F.STEFFENS, Lateinische Paläographie. 3 Lfg. mit Suppl. Freiburg-Trier 1903-1909, 2.Aufl. Trier 1909, danach französ.Ausg. 1910 (Repr.Rom 1982), deutsche Neuaufl. Berlin-Leipzig 1929 (Repr. 1964).

³¹ Die in der Einleitung zur 2.Aufl.von 1909 (S.XXVII) stehende Bemerkung fehlt in der ersten Auflage, die jedoch schon dieselben Beispiele aus den Schreibmeisterbüchern von J.Neudörffer (1538), W.Fugger (1553) und M.Baurenfeind (1716) in den Tafeln 46-47 des Supplements (Taf.121 u.124 der 2.Aufl.) gebracht und die Einleitung (S.XXX) mit der Abbildung der acht derzeit in Deutschland üblichen Alphabete abgeschlossen hatte.

³² Verhandlungen des Reichstags. Stenographische Berichte. Bd.266. Berlin 1911, S.6361-6378 (166.Sitzung vom 4.Mai), ebda.Bd.268, S.7363-7364 (190.Sitzung vom 17.Okt.).

die der ersten Fachvertreter im Streit um das in den Frakturen verkörperte "nordische Kunstwollen" die gelassensten; sie plädieren in der Regel für Zweischriftigkeit wie Karl Brandi aus Göttingen (1911),³³ Michael Tangl aus Berlin (1912)³⁴ - sie hatten im "Archiv für Urkundenforschung" (1907 ff.) gemeinsam mit Harry Bresslau eben eines der in der Folgezeit führenden Organe der mittelalterlichen Paläographie geschaffen - und der Leipziger Tangl-Schüler Hermann Krabbo (1914).³⁵ Jedoch erscheint die altliberal-humanistische Distanz ihrer Vorgänger hier schon gebrochen, und Tangl hat bei aller Betonung der Leitfunktion der Lateinschrift allein schon mit dem Titel "Deutsche Schrift" einen Schritt getan, der vorher kaum denkbar gewesen wäre und von den Frakturkämpfern denn auch sogleich ausgeschlachtet wurde, als hätte "der erste Sachkenner auf dem Gebiete der Schriftgeschichte ... der früher mehr den Lateinschriftlern zugeneigt zu sein schien", infolge seiner durch den Schriftkampf angeregten Untersuchungen zur deutschen Schrift festgestellt, wie germanische Schriftsteller (Wulfila, König Chilperich, Otfrid) "die Unzulänglichkeit der Lateinschrift zur Wiedergebung deutscher Wörter" seit je erkannt hätten.³⁶

Es dürfte kaum einen deutschen Historiker gegeben haben, der zum Konflikt nicht Stellung bezog. Ein "Schriftbund deutscher Hochschullehrer" vertrat seit 1912 bei aller Präferenz für die Fraktur die Zweischriftigkeit. Sein erstmals 1912 von ca.700 und 1913 von 1200 Kollegen unterzeichnetes Manifest zugunsten der Fraktur war wohl die politisch wichtigste Stellungnahme im Schriftenkrieg;³⁷ 90 Prozent der deutschen Oberlehrer, die sich 1914 ebenfalls zu einem Schriftbund konstituiert hatten, stimmten ihr in einer Umfrage zu. Karl Brandi konnte vom "Eroberungszug der deutschen Schrift" sprechen. Der Beginn des Ersten Weltkriegs heizte die Stimmung an; zahlreiche Historiker und Mediävisten bezogen nun im "Krieg der

³³ K.BRANDI, Unsere Schrift. Drei Abhandlungen zur Einführung in die Geschichte der Schrift und des Buchdrucks. Göttingen 1911; DERS., Die Schrift. In: Grundzüge der Deutschkunde, hg.v.W.HOF-STÄETTER u.F.PANZER. Leipzig-Berlin 1925, Bd.1, 61-70 (neu abgedr.in K.B., Ausgewählte Aufsätze. Oldenburg-Berlin 1938, 53-63). Brandis Göttinger Verleger Gustav Ruprecht gehörte zu den renommiertesten Vorkämpfern der Fraktur, vgl.u.a. seine seit 1907 in zahlreichen Auflagen verbreitete Kampfschrift "Das Kleid der deutschen Sprache", die der Frakturbewegung das zündende Schlagwort lieferte. Brandi hat seine Haltung zugunsten der Zweischriftigkeit auch später nicht geändert, als 1937 mit der Umtaufe des "Neuen Archivs" ("Archiv" v. 1820-1874 in Fraktur, "Neues Archiv" 1876-1935 in Antiqua) zum "Deutschen Archiv" (Fraktur 1937 bis 1942, seit 1943 Antiqua), dessen Mitherausgeber er war, die Gleichschaltung erzwungen wurde, wenn auch sein Bericht über das soldatische Lager, das im Juli 1936 in der Adolf-Hitler-Bauschule in Mainz zur Geburt des Deutschen Inschriftenkorpus führen sollte, einen gegenteiligen Eindruck erwecken mag, vgl.: Grundlegung einer deutschen Inschriftenkunde, in: Deutsches Archiv 1, 1937, 11-43. Seine "Ausgewählten Aufsätze" liess er 1938 in Antiqua drucken.

³⁴ M.TANGL, Deutsche Schrift. In: Realexikon der Germanischen Altertumskunde, hg.v.J. HOOPS, Bd.1. Strassburg 1911-1913, 395-402.

³⁵ H.KRABBO, Deutsche Schrift und lateinische Schrift. In: AS 1, 1914, 3-16.

³⁶ Vgl. MADS 5/6, 1912, 281; ähnlich G.RUPRECHT, Das Kleid der deutschen Sprache, 5.Aufl. Göttingen 1912, 50 f.

³⁷ Viele berühmte Namen zierten seine Flugblätter, u.a. Karl Brandi.

Geister" Stellung zugunsten der Zeichen nationaler Identität.³⁸

Dem Marburger Kunsthistoriker Constans Franz Bock galten als "geistige Landesverräter" Leute, die nicht den "Zimmermann als Baumeister der Germanen" und "den echten Holzschnitt-Stil und damit das Bezeichnend-Germanische" der Runen wie auch der Gotik und ihrer Schrift als die "grösste Kultur-Tat des Germanentums ... in dem grossen Befreiungskampfe gegen die Antike" empfanden.³⁹ Der Verfassungshistoriker Fritz Kern hat sich mehrfach zur Schriftfrage geäussert, u.a.mit der Feststellung, die "Neigung zur Schäfte-Brechung (Fraktur)" habe "sich da und dort in den Schriften des Merowingischen Zeitalters gezeigt", womit das höhere Alter der Bruchschrift vor der "künstlichen Schöpfung" der Antiqua im späten 8.Jahrhundert erwiesen war.⁴⁰

DIE WEIMARER REPUBLIK 1919-1933

Im Nachklang zur Vorkriegsdiskussion, die gegen Internationalismus, Kosmopolitismus, Weltbürgertum der Antiqua schon antisemitische Argumente artikuliert hatte, erschien 1919 eine konfessions-politische Erklärung der Schriftarten; für den Jiddisch-Spezialisten Matthias Mieses, der 1945 auf dem Weg nach Auschwitz starb,⁴¹ sind weder sprachliche, nationale oder rassische, sondern allein konfessionelle Differenzen immer und überall in der Weltgeschichte - selbst im "vornehmthuenden Westeuropa" - der Grund von Schriftdifferenzen gewesen, und die Fraktur gilt ihm ebenso als Symbol des Lutheranismus wie die Antiqua als das des Katholizismus.⁴²

Paul Lehmann, Traubes Nachfolger in München, hat seine 1918 geplanten

³⁸ H.KELLERMANN, Der Krieg der Geister. Weimar o.J. (1915), vgl.die Listen von Unterzeichnern öffentlicher Kundgebungen S.6,63, 66 ff., 92 f.; K.SCHWABE, Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges. Göttingen 1969; C.SIMON, Staat und Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich 1871-1914. Bern-Frankfurt 1988.

³⁹ MADS NF 3/4, 1911, 159-161.

⁴⁰ In: MADS NF 1/2, 1911, 43-45, ebenso in: Heimdall 16/9, 1911, 101; DERS., Zur Pflege der deutschen Schrift, in: Preussische Jahrbücher 163, 1916, 512-514: hier weist Kern unter Hinweis auf deutschfeindliche Schriftpolitik in der Westschweiz und in Italien einen im selben Band (S.324-325) publizierten Brief eines Hauptmanns Jacoby (aus dem Felde) zurück, der gegen Sprachpurismus und für die Antiqua plädiert hatte; DERS in: Wandervogel-Führerzeitung Okt./Nov.1917 (neu abgedr.in: DS 51, 1975, 6-7).

⁴¹ Geb.1885, vgl.über ihn: Jüdisches Lexikon 4/1, Berlin 1927 (Repr.Königstein 1982), 172; Encyclopaedia Judaica, 11. Jerusalem 1971, 1526 f.

⁴² M.MIESES, Die Gesetze der Schriftgeschichte. Konfession und Schrift im Leben der Völker. Wien-Leipzig 1919, zit.200, vgl. bes.214-228: Die Fraktur und der Lutheranismus.

Studien über die Einführung der Renaissanceschriften in Deutschland, die "sich auch mit den Drucken zu beschäftigen hätten und deshalb den Streit um Altschrift und Fraktur berühren müssten", offenbar nicht fortgeführt.⁴³ Der Königsberger Ober-Studiendirektor Arthur Mentz distanzierte sich noch 1920 von der nationalistischen Interpretation,⁴⁴ Karl Schottenloher äusserte Bedenken vor der "Überspannung des Nationalen" (1921),⁴⁵ doch war - ganz im Gegensatz zu der in Paul Renner und Jan Tschichold verkörperten 'Neuen Typographie' - in der akademischen Schriftwissenschaft die konservative Wende nicht zu übersehen.

Während sich die internationale Forschung auf Spätantike und Frühmittelalter konzentrierte, war die deutsche Paläographie auf den Schriftenstreit fixiert. Deutsche Schrift war zur Gesinnungssache und zum Ausdruck nationalen Formempfindens geworden.⁴⁶ Seiner Klärung diente auch die neubelebte Grossbuchstabenforschung sowohl in der Epigraphik⁴⁷ wie in der Paläographie. Edmund E. Stengel, dessen Vater 1911 die Antiquafreunde im Reichstag angeführt hatte, förderte dagegen in Marburg die Frakturforschung durch Dissertationen von Uhlhorn (1922) und Genzsch

⁴³ P. LEHMANN, Aufgaben und Anregungen der lateinischen Philologie des Mittelalters. Aus: SB München, phil.-hist. Kl. 1918/8 in: P. L., Erforschung des Mittelalters. Leipzig 1941, 1-46, zit. 18.

⁴⁴ A. MENTZ, Geschichte der griechisch-römischen Schrift bis zur Erfindung des Buchdrucks. Leipzig 1920, 154: "Und wenn man sich um die Inschrift eines Gebäudes gestritten hat (gemeint ist zweifellos der Berliner Reichstag. P. R.), so ist es kaum richtig, davon auszugehen, welche Schrift 'echt deutsch' ist. Solch eine Schrift gibt es nicht, oder es sind alle unsere Formen; man wird sich meines Erachtens nach dem Stil des Gebäudes richten müssen, um etwas Gutes zu schaffen". Mentz, Spezialist der Kurzschriften (tironische Noten und Stenographie), gehörte zu den ersten Paläographen, die einerseits physiologische, andererseits politische Aspekte der Schriftentwicklung betonten.

⁴⁵ K. SCHOTTENLOHER, Das alte Buch. Braunschweig 1919, 111 f.: "An dieser Lebensverbindung mit dem Volkstümlichen, dem Vaterländischen werden alle Versuche, die Fraktur aus der Welt zu schaffen, immer wieder scheitern müssen". Im Vorwort zur 2. Aufl. Berlin 1921, 7 f.: "Es scheint, dass wir Deutsche infolge unserer Weltlage mehr als andere Völker dazu bestimmt sind, aus einem Äussersten in das andere, aus dem Mangel an Zusammengehörigkeitssinn in die Überspannung des Nationalen und dann wieder in das Gegenteil zu fallen". Im Kapitel zur Fraktur in der 3. Aufl. (1956, 131-144) enthält er sich jeder Anspielung.

⁴⁶ L. COELLEN, Die Stilentwicklung der Schrift im christlichen Abendlande. Darmstadt 1922; R. KAUTZSCH, Die Entstehung der Frakturschrift. Mainz 1922 (Beilage zum 20. Jahresbericht der Gutenberg-Gesellschaft); DERS., Wandlungen in der Schrift und in der Kunst. Mainz 1929 (KDGG 10); J. KIRCHNER, Die künstlerische Gestaltung der gotischen Schriftarten. In: Der Kunstwanderer 8, 1926, 137 ff.; W. DOEDE, Die graphisch-künstlerische Bedeutung der Fraktur-Initialen bei den deutschen Schreibmeistern 1500-1800. Diss. Köln 1938.

⁴⁷ K. F. BAUER, Mainzer Epigraphik. Diss. Frankfurt 1926, in: ZBS 9, 1926, H. 2/3, 1-45; P. KREISELMEYER, Die Schrift auf den Siegeln der Salzburger Erzbischöfe und deren innerösterreichischen Suffraganbischöfen von 958-1540, in: ASB 3, 1929, 11-24, 51-66, 133-159; R. RAUH, Paläographie der mainfränkischen Monumentalinschriften. Teildr. Diss. München 1935.

(1930),⁴⁸ denn erst in der Fraktur schien die Stileinheit von Minuskeln und Majuskeln erreicht, die der majuskelreichen deutschen Orthographie angemessen war. Der Traube-Schüler E.A. Lowe hat in seinem reichen Werk nur für englische Sachverhalte gelegentlich über das frühe Mittelalter hinausgegriffen;⁴⁹ in der einzigen Äusserung zur spätmittelalterlichen deutschen Paläographie, der scharfen Kritik an Uhlhorns "Grossbuchstaben", spricht er von einer "research in this rather barren and unpromising field".⁵⁰ Der jüdische Gelehrte Alfred Hessel, selbst einer der Promotoren der Forschung,⁵¹ stellte im ersten Band der "Jahresberichte für deutsche Geschichte" zum Jahr 1925 eine "gegenwärtig äusserst rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Schriftforschung" fest;⁵² Hessel, von 1928-1936 neben Brandi Mitherausgeber des "Archivs für Urkundenforschung", musste nach den Nürnberger Gesetzen aus Redaktion und Honorarprofessur ausscheiden; er starb 1939 in Göttingen.⁵³ Die Stellungnahmen des Sprachwissenschaftlers und Orientalisten Hans Jensen illustrieren den Stimmungswandel seit 1925.⁵⁴ Einen neuen Grad von Öffentlichkeit erreichte die

⁴⁸ F.UHLHORN, Die Grossbuchstaben der sogenannten gotischen Schrift mit besonderer Berücksichtigung der Hildesheimer Stadtschreiber. Diss. Marburg 1922, Leipzig 1924, vgl.S.40; H.A. GENZSCH, Untersuchungen zur Geschichte der Reichskanzlei und ihrer Schriftformen in der Zeit Albrechts II. und Friedrichs III. Teildr. Diss. Marburg 1930 (Teildr.ohne das Kapitel über die Grossbuchstaben).

⁴⁹ Vgl.J.BROWN, E.A.Lowe and Codices Latini Antiquiores. In: Scrittura e Civiltà 1, 1977, 177-197; E.A.Lowe, Paleographical Papers 1907-1925. Ed.L.BIELER. 2 Bde. Oxford 1972.

⁵⁰ In: English Historical Review 40, 1925, 299-300.

⁵¹ A.HESSEL, Studien zur Ausbreitung der karolingischen Minuskel. In: AUF 7, 1921, 197-202, zit.202: "Es scheint im Mittelalter höchst selten vorgekommen zu sein, dass zur Durchführung einer Schriftreform die öffentliche Gewalt in Anspruch genommen wurde."; DERS., Von der Schrift zum Druck. In: ZBS 6, 1923, 89-105, zit. 97: "Schwabacher und Fraktur sicherten unserem Volke den Besitz einer eigenen Schrift"; DERS., Neue Forschungsprobleme der Paläographie. In: AUF 9, 1925, 161-167, zit.164: "Nur die deutsche Nation... schuf sich selbständig noch eine neue Type, nämlich die Fraktur. Diesem Entstehen einer nationalen Schrift sollte auch der Kulturhistoriker mehr Beachtung schenken, als bis heute geschehen ist"; DERS., Die Entstehung der Renaissanceschriften. In: AUF 13, 1933, 1-14; DERS., Die Schrift der Reichskanzlei seit dem Interregnum und die Entstehung der Fraktur. In: Nachrichten der Ges.d. Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist.Kl. Fachgr.II, NF II/3, Göttingen 1937, 43-59; über das Schicksal dieses letzten Artikels, dessen Publikation im ersten Heft des "Deutschen Archivs" Wilhelm Engel verhinderte, vgl.W. PETKE, Karl Brandi. In: Geschichtswissenschaft in Göttingen, hg.v.H. BOOKMANN u. H. WELLREUTHER. Göttingen 1987, 316.

⁵² Jahresberichte für deutsche Geschichte 1/1925, Leipzig 1927, 160.

⁵³ PETKE (wie Anm.50), 314-316.

⁵⁴ H.JENSEN, Geschichte der Schrift. Hannover 1925, 176 f.; Neubearb. u.d.T.: Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. Glückstadt/Hamburg (1935), 373 f.: hier bezieht Jensen Stellung zum Streit zwischen dem Bonner "Altschriftbund" und dem Berliner "Bund für deutsche Schrift" und schlägt als Kompromiss eine auf Fraktur basierte Einheitsschrift vor (in der Einleitung S.4 über den "unauflöselichen Zusammenhang zwischen Schrift und Volksbewusstsein"); 2. Aufl.Berlin DDR 1958, Einl.S. 12 u. S.511-518; 3.Aufl.1969 (Repr.1984), Einl. S.11 u. S.535) die Feststellung, dass "der besonders in neuerer Zeit mit Leidenschaft geführte Kampf zwischen den Befürwortern der Alleinherrschaft der Antiqua und den Anhängern der Fraktur bekanntlich zugunsten der Antiqua entschieden worden ist"; vgl. DERS., Die abendländischen Schriftformen in historischer Entwicklung. In: ABG 76, 1939, 1-22.

Debatte mit der von Hermann Oncken geleiteten Tagung der Deutschen Akademie in München, die 1927 über die Schriftfrage diskutierte.⁵⁵ Ein Jahr später erschien das Standardwerk von Crous-Kirchner über "Die gotischen Schriftarten". Der Berliner Bibliothekar und Inkunabelforscher Ernst Crous hat sich mehrfach, immer vermittelnd in den Schriftenstreit eingeschaltet,⁵⁶ während sein Kollege Joachim Kirchner, Direktor der Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt, die Machtübernahme von 1933 emphatisch begrüßen wird.⁵⁷

Hermann Delitsch, Schriftlehrer an der Staatlichen Akademie Leipzig, bezeichnet 1928 in seiner "Geschichte der abendländischen Schreibschriftformen" deutsche Schriftformen als "Symbol germanischen Geistes", "Wahrzeichen des deutschen Protestantismus", denen sich eine zeitlang auch die nordischen Völker anschlossen: "Noch stehen Deutsch-Oesterreich und die deutsche Schweiz im Schriftkampf Schulter an Schulter mit Deutschland; sie sind indessen der romanischen Flut näher als wir, und die internationale Welle wird sie vielleicht früher oder später von unserer Seite reissen, wie die Nordländer: trotzdem soll sie das deutsche Volk selbst nicht wankend machen in der Liebe zu seiner eigensten Schöpfung, zu seiner deutschen Schrift".⁵⁸

Der Berliner Handschriftenforscher Hermann Degering beklagt in seinem "Atlas der Schriftformen des Abendlandes" von 1929 den Einfluss Erasmus' und der klassischen Philologie, der zum Ausscheren Hollands aus der "ursprünglichen

⁵⁵ Die wichtigsten Beiträge sind zusammengefasst u.d.T.: Deutsche Schriftfragen. Das Ergebnis einer Sachverständigenaussprache über Fraktur und Antiqua. München 1927 (Sonderdruck H.16 aus "Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums" 1927, 581-726); auch in den beiden folgenden Jahren ist die Akademie mehrfach auf die Schriftfrage zurückgekommen, vgl. die Mitteilungen zu 1928 (964-991) u. 1929 (81-198).

⁵⁶ E.CROUS, Anfänge des Antiquadrucks in Deutschland und seinen Nachbarländern. In: Buch und Bucheinband. Festschrift Hans Loubier. Leipzig 1923, 33-42; DERS., Die Campe-Fraktur. "Der Einsiedler von Warkworth". Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftreform und Literatur des 18.Jh. Berlin 1925; DERS., Fraktur oder Antiqua ? Zwei Berliner Beiträge zur Schriftfrage aus dem 18.Jh. Berlin 1926; DERS., Die gotischen Schriftarten im Buchdruck. In: E. CROUS/J.KIRCHNER, Die gotischen Schriftarten. Berlin 1928 (2.Aufl. Braunschweig 1970); DERS., Der Elefantenrüssel in den spätmittelalterlichen Schriften Böhmens. In: BS 4, 1930, 75-79; DERS., Dürer und die Schrift. Berlin 1933.

⁵⁷ Man vergleiche seinen nach dem Bericht von Georg Leyh im Braunhemd gehaltenen Vortrag anlässlich der Gleichschaltungs-Versammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare in Darmstadt im Juni 1933, wo er die Verbrennungen "kommunistischer, marxistischer und jüdischer Schriften" rechtfertigt, gegen "rationalistischen Geist" und "wertfreie Wissenschaft" wettet und für die Umstrukturierung der Bibliotheken im völkisch-rassistischen Sinn plädiert (Schrifttum und wissenschaftliche Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland. In: ZfB 50, 1933, 514-525; Leyhs Bericht ebda. 501 ff.).

⁵⁸ H.DELITSCH, Geschichte der abendländischen Schreibschriftformen. Leipzig 1928, bes.236 f., vgl. S.260: "Dem deutschen Volksempfinden wird die Fraktur die deutsche Schrift bleiben, solange nicht Internationalismus und welscher Geist es ganz erstickt haben".

Gemeinschaft mit Deutschland im Gebrauch der Frakturschrift" geführt hat.⁵⁹ Andere wären zu nennen, die wie Leo Santifaller (1930),⁶⁰ Otto Glauning (1930),⁶¹ Albrecht Genzsch (1931),⁶² der Münsteraner Bibliothekar Aloys Bömer (1931)⁶³ und Carl Wehmer (1932 ff.)⁶⁴ in ihren Studien ausdrücklich auf den Streit verwiesen oder dazu Stellung bezogen haben.

IM DRITTEN REICH 1933-1945

Während der Schriftenstreit im Umfeld der Reichstagsdebatte von 1911 und der Münchener Akademie-Aussprache von 1927 eine Fülle schriftwissenschaftlicher Studien provoziert hatte, ist die akademische Schriftforschung - mit Ausnahme der wahnbesetzten Runenkunde⁶⁵ und für Sippenforscher angelegter Lesehilfen⁶⁶ - um

⁵⁹ H.DEGERING, Die Schrift. Atlas der Schriftformen des Abendlandes vom Altertum bis zum Ausgang des 18. Jh. Berlin 1929 (4.Aufl.Tübingen 1964), bes.S.XIX. Degerings Buch wurde ins Französische und Englische übersetzt; DERS., Die gotische Schrift in deutschsprachigen Handschriften. In: ZS 40, 1937, 2-10.

⁶⁰ L.SANTIFALLER, Bozner Schreibschriften der Neuzeit 1500-1851. Jena 1930 (Schriften des Instituts für Grenz- und Auslandsdeutschum an der Universität Marburg, H.7); DERS., Vom Schrift- und Schreibwesen unserer Heimat im Altertum und im Mittelalter. In: Der Schlern 13, 1932, 178-191.

⁶¹ PETZET/GLAUNING (wie Anm.17), vgl.die Bemerkung zum Fraktur-Antiqua-Streit im Schlusswort zu Abt.5.

⁶² H.A.GENZSCH, Kalligraphische Stilvermerkmale der Schrift der luxemburgisch-habsburgischen Reichskanzlei. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Fraktur. In: MIOG 45, 1931, 205-214. Genzsch kam aus der Praxis seines Vaters, des Hamburger Schriftgiessereibesitzers Hermann J.Genzsch (Firma bis heute: Genzsch & Heyse), die unter seinem Grossvater Emil Julius Genzsch 1876 Neuausgaben von Schwabacher, durch ihre 1881 gegründete Münchener Niederlassung eine nach französischen Vorlagen geschnittene Münchener Renaissance-Fraktur herausgebracht und 1900 mit der Hupp-Neudeutsch einen Markstein gesetzt hatte. Hans Albrecht Genzsch gelangte über Marburg als Schüler von Hans Hirsch nach Wien und promovierte 1930 bei E.E.Stengel in Marburg (Untersuchungen zur Geschichte der Reichskanzlei, wie Anm.47) ; er äusserte sich auch später im völkischen Sinn zum Schriftenstreit, vgl.seinen flugblattartigen Privatdruck, der die Ergebnisse seiner Dissertation auf 5 Seiten zusammenfasst: Deutsche Schrift und deutsche Volksgeschichte. Hamburg 1935.

⁶³ A.BÖMER, Die Schrift und ihre Entwicklung. In: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, hg.v.F.Milkau, 1. Leipzig 1931, 27-149, zit.145: "Aber diese Deutsche Schrift deshalb als deutsche Nationalschrift zu bezeichnen, wie das vielfach geschieht, ist nach dem, was wir oben über den wahrscheinlich nordfranzösischen Ursprung der Gotischen Schrift gehört haben, nicht angängig".

⁶⁴ C.WEHMER, Studien über die mittelalterlichen Buchschriften. Diss. Berlin 1930, daraus Teildruck: Die Namen der 'gotischen' Schriftarten. Berlin 1932 (auch in: ZfB 49, 1932, 11-34, 169-176, 222 -234); DERS., Augsburgere Schreiber aus der Frühzeit des Buchdrucks. In: BI NF 1, 1935, 78-111; und 2,1938, 108-127; DERS., Leonhard Wagner der Schöpfer der Fraktur ? In: BI NF 2, 1938, 153- 167; DERS., Schreibmeister von einst. In: ABG 76, 1939, 37-58. Wehmer war seit 1935 Herausgeber der "Beiträge zur Inkunabelkunde".

⁶⁵ U.HUNGER, Die Runenkunde im Dritten Reich. Frankfurt usw.1984.

1940 nahezu verstummt.⁶⁷

Immerhin hat die propagandistische Aufmerksamkeit der NS-Zeit für die Schrift im öffentlichen Raum eine der grössten Unternehmungen der neueren Schriftwissenschaft gefördert, das Corpus "Die deutschen Inschriften": 1933 in einem Antrag des Germanisten und Sagenforschers Friedrich Panzer an die Heidelberger Akademie angeregt, 1934 als Gemeinschaftsunternehmung der kartellierten Akademien von Heidelberg, Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien begründet⁶⁸, 1936 in einem "Lager" in der Adolf-Hitler-Bauschule in Mainz praktisch vorbereitet, 1938 in einem Aufruf der Akademien öffentlich bekanntgemacht.⁶⁹ Der Aufruf ist ein Monument der Verblendung sowohl bezüglich der Entstehung "der sog. gotischen Minuskel, vielleicht unter französischem Einfluss" als auch bezüglich der "Aufgabe der zu entwickelnden mittelalterlichen Epigraphik, nachzuweisen, in welchem Umfange diese Abweichungen (sc.vom klassischen Vorbild) sich als stufenweise Eindeutschung des Fremden erweisen", da "neuere Forschung sich doch daran erinnert, dass die Germanen schon vor ihrer Verrömerung eine bodenständige eigene Schrift und ein in eigenartiger Weise entwickeltes Inschriftenwesen in ihrer Runenschrift besessen haben". Panzer weiss auch, "dass jene lange geglaubten Behauptungen unrichtig waren, die die Runenschrift für eine Abwandlung der römischen Kapitale oder der griechischen Kursive hinstellten", weiss, "dass jene Schrift wesentlich älter ist, als man bisher hatte annehmen wollen". Auch zehn Jahre nach Kriegsende streicht Panzer den völkischen Impetus dieser grossen Sammlung der "auf deutschem Boden" vorhandenen Inschriften heraus, "in denen deutsches Leben - auch ausserhalb des deutschen Sprachbodens - Ausdruck gefunden hat".⁷⁰ Den Wahnvorstellungen musste in jenen Tagen selbst ein so hervorragender Kenner wie Konrad F.Bauer Tribut zollen, der 1926 beim Buchkunstspezialisten Rudolf Kautzsch in Frankfurt mit einer Dissertation zur "Mainzer Epigraphik" promoviert, am Mainzer

⁶⁶ Der kompetenten Beratung durch Alfred Hessel verdankt viel P.A. GRUN, Leseschlüssel zu unserer alten Schrift. Görlitz 1935 (Sippenbücherei 10/11); Gruns "Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen", 1945 vor dem Einmarsch der roten Armee in Görlitz schon gedruckt, konnte erst später erscheinen (Limburg 1966).

⁶⁷ Führende Fachvertreter sind in diesen Jahren gestorben, u.a. 1936 Bertold Bretholz, 1937 Hermann Delitsch, 1939 Alfred Hessel, 1940 Hans Hirsch, 1941 Otto Glauning, 1942 Hermann Degering, 1944 Aloys Bömer, 1945 Anton Chroust, Ludwig Coellen, Rudolf Kautzsch und Georg Leidinger, 1946 Karl Brandi, 1947 Rudolf von Heckel; vgl.auch die Totenlisten in: Historische Zeitschrift 169, 1949, 223 f. u. 451 f. sowie 170, 1950, 227.

⁶⁸ Zur Entstehungsgeschichte vgl. F.PANZER, Einleitung zu Band 1 des Gesamtwerks "Die deutschen Inschriften". Stuttgart 1942, IX-XX; dazu W.KOCH, Literaturbericht zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Epigraphik (1976-1984). München 1987, 17 ff. mit weiterer Literatur.

⁶⁹ F.PANZER, Die Inschriften des deutschen Mittelalters. Ein Aufruf zu ihrer Sammlung und Bearbeitung. Leipzig 1938, zit.5 f.

⁷⁰ F.PANZER, Inschriftenkunde. Die deutschen Inschriften des Mittelalters und der Neuzeit. In: Deutsche Philologie im Aufriss, hg.v.W.STAMMLER. Berlin 1952, 269-314; 2.Aufl.bearb.v.H. KÖLLENBERGER. Berlin 1957, 333-378, zit 335 f.

Lager von 1936 aktiv mitgewirkt und noch vor Kriegsende zum Gelingen des Unternehmens beigetragen hatte.⁷¹

Bernhard Bischoffs Berichte über deutsches Schrifttum zur Paläographie seit 1939 lassen die massenhaften schriftideologischen Verlautbarungen der NS-Zeit nicht erahnen.⁷²

"Die Darstellung der Schriftverhältnisse eines geschlossenen Gebietes", im "Prinzip .. nicht neu, aber wohl zum ersten Male konsequent beobachtet", war das Ziel seiner 1933 vorgelegten und 1940 veröffentlichten Dissertation über "Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit", deren zweiter, vierzig Jahre später erschienener Teil die vorwiegend österreichischen Diözesen erfasst und feststellt, wie "das Salzburger Problem ... bei der engen Verflechtung mit westlichen Stätten, Saint-Amand vor allem, nicht allein aus der südostdeutschen Perspektive zu lösen" ist.⁷³

Schon immer hatte neben der Datierung die Lokalisierung von Handschriften - bei Bischoff die Feststellung von "Zeit und Heimat"⁷⁴ - zu den Hauptanliegen der Paläographie gehört, und die von Leopold Delisle und Ludwig Traube entwickelte Lehre von den Schreibschulen⁷⁵ war - parallel zu den Kanzleistudien der Diplomatik - auch in Deutschland für Anton Chrousts "Monumenta Palaeographica" (1899-1940) und in der Schweiz für Albert Bruckners "Scriptoria medii aevi Helvetica" (1935 ff.)

⁷¹ K.F.BAUER, Mainzer Epigraphik (vgl. Anm. 46); DERS. gemeinsam mit Fritz VARENS, Mainzer Inschriften. Als Einführung in die deutsche Inschriftenkunde. Stuttgart 1945; vgl. dazu B. HACK, Konrad F. Bauer. Eine Gedenkschrift zu seinem 70. Geburtstag. Mainz 1973 (KDGG 96), 18 f. K.F. Bauer war seit 1928 Mitarbeiter und nach dem Krieg künstlerischer Leiter der Bauerschen Giesserei in Frankfurt. Von ihm stammt ein zum 100. Jubiläum dieses Unternehmens publizierter "Stammbaum der Schrift". Frankfurt 1937 mit Beiheft (Abb. in: Deutscher Drucker Nr. 511, Apr. 1937, nach S. 284), 2. veränd. Aufl. 1962; die bemerkenswerteste Änderung der 2. Auflage besteht im Wegfall des unabhängigen Runen-Sprosses, der in der 1. Auflage zu Wulfilas "Gotisch" und der "fränkischen" Capitalis führte, eine Abstammung, an die Bauer nach Ausweis seines Kommentarheftes von 1937 keineswegs geglaubt hatte.

⁷² B. BISCHOFF, Deutsches Schrifttum zur lateinischen Paläographie und Handschriftenforschung. In: Scriptorium 5, 1951, 125-145 (1939-1945); 7, 1953, 298-318 (1945-1952); 11, 1957, 124-149 (1953-1956).

⁷³ B. BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. T. 1: Die bayerischen Diözesen. Leipzig 1940, S. V; T. 2: Die vorwiegend österreichischen Diözesen. Wiesbaden 1980, S. IX.

⁷⁴ BISCHOFF 1, loc. cit.; "Heimat" ist im 2. Teil von 1980 durch "Herkunft (Ursprung)" - im Gegensatz zu "Provenienz (Besitz)" - nicht angemessen ersetzt. Der Begriff "Schrift Heimat" ist später bei Bischoff und anderen öfter verwendet; in deutschen Wörterbüchern nicht zu finden, der Mannheimer Duden-Redaktion ebenso unbekannt wie der Göttinger Arbeitsstelle des deutschen Wörterbuchs und der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden, ist er - obwohl unübersetzbar - für die deutsche Fachsprache unmittelbar einsichtig.

⁷⁵ B. BISCHOFF, Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters. 2. Aufl. Berlin 1986, 18.

wegleitend. Chroust sprach von "Schreibschulen" und verwendete den Ausdruck "Schriftprovinz" nur ausnahmsweise, und Bruckner gab bezüglich der lokalen "Schreibschultypen" im Bodenseeraum seinen Zweifeln deutlich Ausdruck mit dem Hinweis auf den "Reichtum von nebeneinander bestehenden, sich gegenseitig befruchtenden und beeinflussenden Schriften", der ihm "nur in methodischer Hinsicht zwecks klarer Klassifizierung von Handschriften und Schriftarten die Aufstellung von Schreibschultypen im allgemeinen zulässig" erscheinen liess.⁷⁶

Damit ist eine Denkkategorie - der organische Ganzheitsbegriff⁷⁷ nämlich und seine Weiterungen bis hin zur Blut- und Boden-Ideologie - angesprochen, die im ersten Jahrhundertdrittel in allen Geisteswissenschaften von enormer Wirkung gewesen ist, nicht zuletzt bezüglich der angeblichen "Wesensverwandtschaft" von Schrift, Sprache, Volk und Landschaft. Karl Mannheim fand 1927 das konservative Denken u.a. dadurch gekennzeichnet, dass es die Zeit in "etwas imaginär Raumhaftes" verwandelte und "Grund und Boden" zum "Substrat der Geschichte", Zeitgenossen zu Raumgenossen machte.⁷⁸ Herbert Marcuse zählte die "Entwertung der Zeit gegenüber dem Raume" zu den Kennzeichen organizistisch-naturalistischer Theorie und der "totalitären Staatsauffassung".⁷⁹

Die Herausarbeitung der räumlichen Dimension, die Radizierung kultureller Phänomene im Boden gehören zu den fundamentalsten Neuerungen der modernen Wissenschaft. Methodisch wurde die Tendenz erst umgesetzt, nachdem im Gefolge von Friedrich Ratzels "Anthropogeographie" (1882)⁸⁰ nach der Geschichtslandschaft,⁸¹ der

⁷⁶ A.BRUCKNER, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, II. Genf 1936, 15 Anm.13; ähnlich schon W.KÖHLER, *Paläographie und Kunstgeschichte*. In: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 193, 1931, 332-336, bes.335.

⁷⁷ Zum Begriff in *Psychologie und Geographie* vgl.: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg.v. J.RITTER, Bd.3. Darmstadt/Basel 1974, 20 ff.; F.KRUEGER, *Zur Philosophie und Psychologie der Ganzheit*. Berlin 1953; C.F.GRAUMANN (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*. Berlin 1985, mit mehreren Beiträgen zum Ganzheitsproblem, insbesondere E.Scheerer, U.Geuter und W.Prinz (dessen Beitrag auch in: P.LUNDGREEN (Hg.), *Wissenschaft im Dritten Reich*. Frankfurt 1985, 55-81).

⁷⁸ K. MANNHEIM, *Das konservative Denken*. In: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 57, 1927, 68-142 u.470-495, neu abgedruckt in K.M., *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk. Hg.v.K.H.Wolff. Berlin 1964, 408-508, zit.439 f.; vgl.A.MOHLER, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932*. 2.Aufl. Darmstadt 1972, 63 f.

⁷⁹ H.MARCUSE, *Der Kampf gegen den Liberalismus in der totalitären Staatsauffassung*. In: *Zeitschrift für Sozialforschung* 3, 1934, 161-195, bes.175 ff (mit Belegen aus Moeller van den Bruck's "Drittem Reich" und Ernst Jüngers "Der Arbeiter").

⁸⁰ H.OVERBECK, *Die Entwicklung der Anthropogeographie seit der Jahrhundertwende (insbesondere in Deutschland) und ihre Bedeutung für die geschichtliche Landesforschung*. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 91, 1954, 182-244; vgl.auch die Beiträge der Sondernummer "Geographie im Nationalsozialismus" in: *Urbs et Regio* 51, 1989, zu F.Ratzel insbesondere die Studie von H.-D.SCHULTZ.

Sprach- und Literaturlandschaft,⁸² der Kultur- und Kunstlandschaft⁸³ auch die Schriftlandschaft (Schriftprovinz⁸⁴) entdeckt war. Man wusste wohl, dass es sich nur um die Feststellung der Region als personen- und institutionengebundenen Behältnis nachbarlicher Verwandtschaften handeln konnte - Karl Brandi spricht gleichzeitig von "landschaftlichen Kontaminationsgebieten"⁸⁵-, aber es folgte doch nach dem Vorbild von Ratzels "Beziehungslehre" alsbald die Umkehrung zur Bodenständigkeit der Schriftproduktion, wie Richard Heuberger sie 1923 in seiner von Paul Kehr als "etwas doktrinär" bezeichneten Studie über "Geländegestaltung und Urkundenwesen in den Alpen" als methodisches Erkenntnisprinzip für die Diplomatik vorschlägt.⁸⁶ In Marburg wurde 1924 eine der Erforschung "historisch-geographischer Zusammenhänge" gewidmete Honorarprofessur eingerichtet für Albert von Hofmann, nach dessen Ansicht diese "neue unpolitische Form der Geschichtsbetrachtung" Geschichte als "etwas eminent bodenständiges" begreifen sollte;⁸⁷ kurz darauf entstand hier das Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden "auf deutschem Boden". Die Suche nach den Faktoren der Schriftentwicklung stand damals im Mittelpunkt des Interesses, u.a. in der Auseinandersetzung

⁸¹ K.-G.FABER, Was ist eine Geschichtslandschaft. In: *Geschichtliche Landeskunde* Bd.5/1 (Festschrift Ludwig Petry), Wiesbaden 1968, 1-28.

⁸² Kartographische Darstellung der Beziehungen zwischen Landschaft und Literatur bei S.R. NAGEL, *Deutscher Literaturatlas*. Wien/Leipzig 1907.

⁸³ D.FREY, Die Entwicklung nationaler Stile in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 16,1938, 1-74; guter Überblick bei R.HAUSSHERR, *Kunstgeographie. Aufgaben, Grenzen, Möglichkeiten*. In: *Rheinische Vierteljahrsschrift* 34,1970, 158-171.

⁸⁴ H.SCHUBERT, Eine Lütticher Schriftprovinz nachgewiesen an Urkunden des 11. und 12. Jh. Diss.Marburg 1908, 83 f.; schon L.TRAUBE, *Palaeographische Anzeigen*. In: *NA* 26, 1901, 229-240, zit.239, spricht von der "insularen Schrift" der "Fuldischen Schriftprovinz".

⁸⁵ K.BRANDI, Zur Diplomatik der byzantinischen Kaiserurkunde. In: *AUF* 1, 1908, 5-23,31-44,79-85, zit.79 (neu abgedr.in K.B., *Ausgewählte Aufsätze*. Oldenburg/Berlin 1938, 90-133, zit.126).

⁸⁶ R.HEUBERGER, *Geländegestaltung und Urkundenwesen in den Alpen*. In: *MIÖG* 39,1923, 1-57; vgl.die Besprechung von Kehr in: *NA* 46, 1926, 324. Der Rätien-Spezialist verweist in seiner Autobiographie ausdrücklich auf den Einfluss der Geographen F.Ratzel und A.Penck (dessen Vorlesungen ihm 1906 in Wien "gewaltigen Eindruck" gemacht hatten), vgl.N.GRASS (Hg.), *Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd.1. Innsbruck 1950 (Schlern-Schriften 68), 17-44, zit.18 f. Die raumpolitischen Konstanten hat er sowohl in seinen landesgeschichtlichen wie in den diplomatischen Arbeiten immer wieder betont. In der "Festschrift zu Ehren Richard Heubergers". Innsbruck 1960 (Schlern-Schriften 206) schildert sein Innsbrucker Kollege Adolf HELBOK (Südtirol als Begabungslandschaft), die "Bodenständigkeit des Talents in Landschaften gleicher Begabungsart" (S.55); Helbok hatte schon 1921 die "Siedlungsforschung" als "Weg zur geistigen und materiellen Wiederaufrichtung des deutschen Volkes" proklamiert und 1937 in seinem Hauptwerk "Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs" dem Führerstaat gehuldigt und es zur europäischen Schicksalsfrage erklärt, "ob es den Deutschen gelingt, den Geisteswissenschaften den Weg zum Blute zu bahnen".

⁸⁷ A.v.HOFMANN, *Das deutsche Land und die deutsche Geschichte*. 3 Bde. Stuttgart-Berlin 1930, Vorrede zu Bd.1, 3-5; das Buch erschien zuerst in einem Band 1919, 2.Auf.1920.

zwischen dem punktuellen Skriptoriumsbegriff und der "Schriftlandschaft".⁸⁸ Für "Die gotischen Schriftarten"(1928) Joachim Kirchners war die kulturlandschaftliche Zuordnung das vordringlichste Problem. Die "Bodenständigkeit" war in den 30er Jahren als Kulturbegriff so sehr ins allgemeine Bewusstsein eingedrungen, dass sich 1933 niemand wundern konnte, wenn es der "schwäbisch-fränkische Kulturraum" war, aus dem die 'Schwabacher' als "ganz reine, nur deutsche und nationale Schriftform erwächst".⁸⁹ Für Hans Hirsch gehörte es 1938 zu den derzeitigen Hauptsachen landeskundlicher Forschung, durch die Herausgabe territorialer Urkundenbücher "die Voraussetzung für die Erkenntnisse der Zusammenhänge zwischen Blut und Boden, zwischen Volkstum und Sprache" zu schaffen.⁹⁰ In seiner Leipziger Antrittsvorlesung von 1940 sah Karl Pivec darin die fällige Abkehr vom Positivismus und die zeitgemässe Übertragung des "Historismus ins Landschaftliche".⁹¹

In Wien hat Hirschs Schüler Heinrich Fichtenau mitten im Krieg - nicht unbeeinflusst von zeitgenössischen Ganzheitsvorstellungen - in seiner Habilitationsschrift "Mensch und Schrift im Mittelalter"(1942)⁹² eine Art Generalabrechnung mit der traditionellen Paläographie unternommen. Das Buch, erst 1946 erschienen und in Deutschland kaum oder skeptisch registriert,⁹³ ist ohne den hochsensiblen Wiener Hintergrund nicht denkbar.⁹⁴ Für Fichtenau ist "die Antiqua die Schrift des rationalen, kühlen objektiven Denkers; die Fraktur jene des mehr subjektiven 'Täters', zumindest des mit hoher Vitalkraft Begabten, der so häufig bloss am Rande einer verpflichtenden Gemeinschaft steht, ohne ihr dienend anzugehören"⁹⁵.

⁸⁸ H.STEINACKER, Zum Liber diurnus und zur Frage nach dem Ursprung der Frühminuskel. In: *Miscellanea Francesco Ehrle IV*, Rom 1924 (Studi e Testi 40), 105-175, bes.131 ff.; dazu H.FICHTENAU, Mensch und Schrift im Mittelalter. Wien 1946, 17 u.56 f.

⁸⁹ G.BARTHEL, Warum deutsche Schrift ? In: *SuS* 5,1933/34, 97-130, zit.105.

⁹⁰ H.HIRSCH, Methoden und Probleme der Urkundenforschung. In: *MIÖG* 53, 1939, 1-20, zit.18.

⁹¹ K.PIVEC, Die Stellung der Hilfswissenschaften in der Geschichtswissenschaft. In: *MIÖG* 54, 1942, S.3-15, zit.10; Pivec setzte sich später erneut mit dem Begriff der Schriftprovinz auseinander (Paläographie des Mittelalters - Handschriftenkunde der Neuzeit ? In: *Festschrift z.Feier des 200-jährigen Bestehens des Haus-, Hof- und Staatsarchivs*, hg.v.L.SANTIFALLER, Bd.1. Wien 1949, 225-236).

⁹² H.FICHTENAU, Mensch und Schrift im Mittelalter. Wien 1946 (zuerst Habil.-Schr.Wien 1942 u.d.T.: *Neue Wege in der paläographischen Forschung*).

⁹³ Vgl. die kritischen Rezensionen von B.MEYER in: *Zeitschrift für schweiz. Geschichte* 26, 1946, 536-538; J.P.ELDER in: *Speculum* 22, 1947, 639-643; J.STIENNON in: *Le Moyen Age* 54, 1948, 188-190; A.CAPPUYNS in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 15, 1948, 194-196; A.J.WALTER, Die Schrift als Kulturobjekt. In: *MIÖG* 57, 1949, 375-382; P.KIRN in: *Historische Zeitschrift* 171, 1951, 338-339; durchwegs positiv nur U. ENGELMANN in: *Historisches Jahrbuch* 62/69, 1949, 884-886.

⁹⁴ Vgl.G.HEISS, Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus. In: *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945*, hg.v.G.HEISS et al. Wien 1989, 39-76.

⁹⁵ FICHTENAU, Mensch und Schrift (wie Anm.91), 170; H. FICHTENAU verdanken wir die grundlegende Abhandlung über "Die Lehrbücher Maximilians I. und die Anfänge der Fraktur". Hamburg 1961.

Fichtenaus Vorstoss war auch eine Auseinandersetzung mit Alfred Petrau, dessen 1939 erschienenes und ganz von der Überlegenheit der Fraktur im "Schriftkampf" getragenes Werk "Schrift und Schriften im Leben der Völker" nach dem Frakturverbot von 1941 für die zweite Auflage von 1944 (in Antiqua) einer intellektuellen Rechtfertigung bedurfte, die Petrau gestützt auf seine Kulturstufenlehre denn auch fand, indem er die Zukunftsvision des nationalsozialistischen Deutschlands aufrief, dessen "Auftrag in der kommenden siebenten Epoche des Wesens analytischen Ichbewusstseins darin besteht, die bisherigen, aus zweistrebigen Weltverhalten gesetzten politischen Ganzheiten mehrsummenhafter Natur abzulösen und zu überhöhen durch Gemeinschaft als von innen her durchwaltete Ordnung". Die "deutsche Zeit" beginnt erst jetzt, und nachdem "die ausdruckskundliche Analyse der Deutschrift die Möglichkeit des Sichverlierens erkennen liess, im Gegensatz zur Antiqua, die den Willen bekundet, sich die Dinge anzueignen und sich ihnen gegenüber herrscherlich zu behaupten", ist "die Wende zur Antiqua als Normalschrift durchaus folgerichtig ... als Ergebnis der Kampfsituation nicht nur aussenpolitisch, sondern vor allem auch im Hinblick auf alle jene Eigenschaften des deutschen Volkscharakters, deren Ausdrucksform ja auch die Deutschrift war, und auf die zum größten Teil das tragische Versagen der Deutschen als politisches Volk zurückgeht".⁹⁶

Als mein Lehrer Hans Foerster nach 1945 in rascher Folge erschwingliche Unterrichtsmittel der Diplomatie und Paläographie vorlegte,⁹⁷ ging es nicht um eine Erneuerung der Disziplinen, sondern in erster Linie um die Wahrung der Kontinuität. Anders als etwa in Italien, wo insbesondere die Paläographie seit den 60er Jahren nach lebhaften Debatten neue Wege beschreitet, schien in Deutschland eine Selbstprüfung nach dem Zweiten Weltkrieg wohl für die Geschichtswissenschaft, nicht jedoch für die historischen Hilfswissenschaften erforderlich.⁹⁸ Heinz Quirin konnte 1950 den Stand

⁹⁶ A.PETRAU, *Schrift und Schriften im Leben der Völker. Ein kulturgeschichtlicher Beitrag* (1.Aufl.: zur vergleichenden Rassen- und Volkstumskunde). Essen 1944, 469 (1.Aufl.Berlin 1939).

⁹⁷ H.FOERSTER, *Mittelalterliche Buch- und Urkundenschriften*. Bern 1946; DERS., *Urkundenlesebuch für den akademischen Gebrauch*. Bern 1947; DERS., *Abriss der lateinischen Paläographie*. Bern 1949 (2.verm.Aufl.Stuttgart 1963); DERS., *Urkundenlehre in Abbildungen*. Bern 1951.

⁹⁸ In den Debatten der deutschen Nachkriegshistorie scheinen die Hilfswissenschaften mit allen Privilegien der Exemption und Immunität ausgestattet, vgl.u.a. die Beiträge in den Sammelbänden von E.SCHULIN (Hg.), *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1965)*. München 1989, sowie W.PRINZ u.P.WEINGART (Hgg.), *Die sog. Geisteswissenschaften: Innenansichten*. Frankfurt 1990; dazu W. SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*. München 1989; H.W.BLANKE, *Historiographiegeschichte als Historik*. Stuttgart 1991, bes.517 ff.; auch die in Anm.2 zitierten Beiträge von WALTER und BECK sehen keinen Anlass, nach der Rolle der Paläographie zu fragen. Soweit ich sehe, hat zuerst P.ZAHN, *Beiträge zur Epigraphik des 16. Jh. Die Fraktur auf den Metallinschriften der Friedhöfe St.Johannis und St.Rochus zu Nürnberg*. Kallmünz 1966, 6 ff., den Zusammenhang zwischen dem Schriftenstreit und der paläographischen Forschung gesehen und - ohne näher darauf einzugehen - einen Überblick über die Frakturforschung geboten.

der Dinge knapp skizzieren und dabei auch neuere psychologische und sozialgeschichtliche Ansätze der Paläographie erwähnen.⁹⁹ Im selben Sinn legte Ahasver von Brandt 1958 sein "Werkzeug des Historikers" vor, seither die meistbenutzte Orientierung in den hilfswissenschaftlichen Disziplinen.¹⁰⁰ Das "Archiv für Diplomatie, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde", mit dem Edmund E. Stengel 1955 Karl Brandis 1944 eingegangenes "Archiv für Urkundenforschung" wieder aufnahm, bedurfte keines Geleitworts oder Programms; die Fachpresse begrüßte die Schließung einer seit Kriegsende bedauerten Lücke.

⁹⁹ H. QUIRIN, Einführung in das Studium der mittelalterlichen Geschichte. Braunschweig 1950, 3. Aufl. 1964, 65 ff., 133 ff.

¹⁰⁰ A. v. BRANDT, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften. Stuttgart 1958 (12. Aufl. 1989).